



Der im Herbst 2023 von der Tierrechtsorganisation Ariwa bei einem Brandenburger Erzeuger des Bioeierproduzenten Deutsche Frühstücksei GmbH aufgedeckte Skandal ist nur ein Beispiel von nicht artgerechter Ökotierhaltung.

Die Biozukunft ist vegan

Für ein umweltverträgliches, gerechtes Ernährungssystem reicht es nicht aus, die konventionelle Tierhaltung abzuschaffen oder umzubauen. Auch die Biotierhaltung hat massive Auswirkungen auf Umwelt und Klima und wird den Bedürfnissen der Tiere nicht gerecht. Bio muss umstellen – auf vegan.

Von Friederike Schmitz

Unter Vertreter*innen des Ökolandbaus besteht oft Einigkeit, dass die sogenannte Massentierhaltung in industriellen Tierfabriken aus verschiedenen Gründen hoch problematisch ist. Dagegen gilt die ökologische Tierhaltung bei vielen als wertvoll oder gar unverzichtbar. Dabei sind die Unterschiede in Wahrheit viel kleiner als angenommen – oder sogar gar nicht vorhanden. Es ist daher an der Zeit, mit dem zu idyllischen Blick auf die ökologische Tierhaltung aufzuräumen.

Schutz des Klimas, ...

Wir befinden uns inmitten einer eskalierenden Klimakrise, die schon jetzt das Leben und das Wohlergehen von Menschen und vielen anderen Lebewesen in verschiedenen Regionen der Welt dramatisch beeinträchtigt. Für ein Viertel bis ein Drittel der Treibhausgasemissionen ist das globale Ernährungssystem verantwortlich (Ritchie, 2021). Dabei spielt die Tierhaltung eine zentrale Rolle, denn Tierprodukte verursachen typischerweise nicht nur etwas mehr, sondern ein Vielfaches der Emissionen von vergleichbaren pflanzlichen Nahrungsmitteln, unter anderem weil sie mehr Land benötigen und zudem Emissionen aus Gülle und (bei Wiederkäuern) aus der Verdauung der Tiere entstehen (Ritchie et al., 2022).

Eine Umstellung auf pflanzliche Kost würde daher große Treibhausgasemissionen einsparen. Darüber hinaus könnte man Flächen, die nicht mehr für Tierhaltung oder Futtermittelanbau genutzt werden, renaturieren und auf diese Weise zusätzlich Kohlenstoff einlagern. Insgesamt ließen sich so die gesamten Treibhausgasemissionen der Menschheit um bis zu 28 Prozent jährlich verringern – es handelt sich also um einen gigantischen Hebel (Poore und Nemecek, 2019).

Die ökologische Tierhaltung wird gern als klimafreundlich beworben. Aber Studien sagen etwas anderes: Die Emissionen je Produkt sind teilweise sogar höher als bei konventioneller Erzeugung, teilweise gleich hoch und teilweise etwas niedriger. Aber auch im letzteren Fall sind sie noch deutlich höher als bei pflanzlichen Alternativen (Reinhardt et al. 2020; Pieper et al., 2020). Um Emissionen zu sparen, ist also eine Umstellung auf pflanzliche Nahrungsmittel viel effektiver als ein Wechsel zu Biotierprodukten (Schlatzer und Lindenthal, 2020).

In letzter Zeit hört man immer öfter die Behauptung, dass es eine Tierhaltung gebe, die hier eine Ausnahme bilde und sogar aktiv das Klima schütze: die Weidehaltung von Rindern. Denn mit ihrer Hilfe könne man im Grünland mehr Kohlenstoff in den Böden einlagern. Aber das Argument geht nicht auf, weil die Bilanz nicht stimmt: Eine Metastudie zeigt, dass die Methanemissionen der Rinder die möglichen positiven Klimaeffekte bei Weitem überwiegen (Garnett et al., 2017; siehe auch UBA, 2021, Schmitz, 2022a).

... der Natur und der Arten

Die Tierhaltung ist eine zentrale Ursache für Naturzerstörung und den rasanten Schwund der Artenvielfalt. Global beansprucht sie ganze drei Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche, und das, obwohl Fleisch, Milch und Eier nur 18 Prozent der Kalorien und 37 Prozent des Eiweißes für die globale Ernährung liefern (Ritchie et al., 2022). Für Wildpflanzen und -tiere steht derweil kaum noch Raum zur Verfügung und sie werden durch Pestizide, Dünger und weitere Emissionen aus Ackerbau und Tieranlagen geschädigt. Je weiter die Tierhaltung zurückgebaut wird, desto mehr Flächen lassen sich renaturieren und Ökosysteme wiederherstellen. Bei einer Reduktion um 75 Prozent stünde in Deutschland bereits die Hälfte der Agrarfläche für solche Zwecke zur Verfügung (Scheffler und Wiegmann, 2022).

Aber gibt es nicht auch ökologische Gründe für die Tierhaltung? Drei Argumente kommen immer wieder zur Sprache: Erstens wird behauptet, die Tierhaltung sei wichtig für eine Kreislaufwirtschaft, weil über den Dung Nährstoffe an den Boden zurückgegeben werden. Dagegen spricht aber, dass Tiere keine Nährstoffe herstellen, sondern sie zuvor aus Pflanzen aufnehmen. Über die Tierhaltung geht sogar mehr Stickstoff an die Umwelt verloren als beim Pflanzenbau (Bodirsky et al., 2014; Schmitz, 2022b). Der biozyklisch-vegane Anbau führt praktisch vor, wie eine ökologische Landwirtschaft ohne Dung von Tieren funktioniert. Um Nährstoffkreisläufe zu schließen, ist es außerdem perspektivisch wichtig, die Nährstoffe aus verzehrten Nahrungsmitteln wieder in die Landwirtschaft zurückzuführen (Krause et al., 2021).

Zweitens gibt es die These, ein gewisses Maß an Tierhaltung sei nötig, um ressourceneffizient zu wirtschaften. So werden ungenießbare Pflanzenteile verfüttert und auf Standorten, die nicht zum Anbau von Brotweizen taugen, baut man Futter an. Aber zum einen bekommt aktuell praktisch kein Tier nur solche Reststoffe gefüttert. Zum anderen besteht eine gesunde pflanzliche Ernährung nicht allein aus Weizenbrot, sondern enthält Hülsenfrüchte, diverse Getreide und Nüsse, die auf unterschiedlichen Standorten gedeihen. Mit der Transformation des Ernährungssystems eröffnen sich auch für viele vermeintliche Reststoffe andere Optionen: Ölschrote etwa können zu Fleischalternativen verarbeitet werden und auf Stroh können Pilze wachsen. Außerdem wird im Zuge der Bioökonomie der Bedarf an verschiedenen pflanzlichen Rohstoffen steigen. Was dann noch übrig bleibt, lässt sich sinnvoll auch für Biogas und als Dünger nutzen.

Drittens wird besonders die Weidehaltung mit dem Argument verteidigt, dass man nur mit ihr die spezifische Artenvielfalt im Grünland erhalten könne. Allerdings werden Wiesen und Weiden in Deutschland fast immer intensiv genutzt, nur wenige Prozent der Flächen weisen einen hohen Naturwert auf (BfN, 2021). Global würde die Artenvielfalt in den meisten Fällen profitieren, wenn die Weidetiere entfernt würden (Filazzola, 2020).



Lecker, klimafreundlich und vegan:
Die Umstellung auf eine Kost ohne tierische Inhaltsstoffe reduziert die Treibhausgasemissionen.

Eine wirklich naturschutzfreundliche Beweidung geht mit sehr geringen Tierzahlen pro Hektar einher – weniger als ein Drittel von dem, was selbst im Ökolandbau zugelassen ist (Nickel und Reisinger, o.J.). Wenn dabei überhaupt Fleisch oder Milch erzeugt werden, sind die Erträge also äußerst gering. Gäbe es nur noch solche Tierhaltung, würden wir alle praktisch vegan leben (Schmitz, 2023). Alternativ ist es in vielen Fällen sinnvoll, artenreiches Grünland durch eine späte Mahd zu erhalten. Zugleich ist es insbesondere für den Klimaschutz auf vielen Flächen besser, Moore oder Wälder wieder entstehen zu lassen. Umwelt- und Klimaschutz erwägungen sprechen also klar dafür, die Tierhaltung mindestens drastisch zu reduzieren, und es ist auch im Biolandbau keineswegs nötig, überhaupt weitere Tiere zu halten (vgl. Rahmann, 2023).

Gerechtigkeit für Tiere

Viele Menschen verstehen, dass die konventionelle Tierhaltung mit massiver Ausbeutung und Gewalt gegenüber empfindenden Lebewesen einhergeht. Rinder, Schweine, Hühner und viele andere Tiere sind auf Höchstleistungen gezüchtet, unter extrem beengten Bedingungen eingesperrt, können zentrale Bedürfnisse nicht ausleben und ziehen sich darüber hinaus häufig Krankheiten und Verletzungen zu. Ihr kurzes Leben auf harten Spaltenböden, in stinkenden, strukturlosen Hallen gleicht einer Hölle auf Erden und endet nach qualvollen Transporten am Schlachtband.

Weniger bekannt ist, dass alternative Haltungssysteme wie die Biohaltung sich in wesentlichen Punkten davon gar nicht unterscheiden. Denn auch hier werden Tiere auf Höchstleistungen gezüchtet – was etwa dazu führt, dass sich über 80 Prozent der Biogehennen mindestens einmal im Leben das Brustbein brechen (Thöfner et al., 2021). Auch hier sind Tiere oft auf engem Raum eingesperrt – so steht Schweinen bei allen Bioverbänden als „Auslauf“ nur eine betonierte Außenbucht von einem Quadratmeter pro Schwein zu. Auch hier werden Tiere in zentralen Bedürfnissen eingeschränkt, etwa im Sozial- und Familienverhalten – den sogenannten Milchkühen nimmt man auch auf Biobetrieben ihre Kälber direkt nach der Geburt weg. Auch hier leiden Tiere reihenweise an Krankheiten und Verletzungen (Foodwatch, 2023). Und sofern sie nicht daran sterben, landen alle sogenannten Nutztiere unterm Schlachtmesser.

Zwar wird die Ökotierhaltung gern anders dargestellt und beworben, aber es handelt sich letztlich ebenso um Ausbeutung und Gewalt. Vor dem Hintergrund, dass wir weder Tierprodukte noch Tierhaltung brauchen, gibt es für all das Leid, das Tiere dabei erfahren, keine Rechtfertigung. Wer die Tierhaltung verteidigen will, verweist jetzt auf Biobetriebe, die durchaus die Bedürfnisse der Tiere stärker berücksichtigen – mit älteren Rassen, großzügigen Weiden, muttergebundener Kälberaufzucht und dergleichen. Auf's Ganze gesehen sind das allerdings winzige Nischen. Und auch sie kommen nicht umhin, Tiere etwa durch Züchtung auf Produktionszwecke auszurichten und nach einem Bruchteil ihrer möglichen Lebensdauer zu töten. Das wäre nur vertretbar, wenn Leben und Wohlergehen von Tieren einen fundamental anderen, deutlich niedrigeren Wert hätten als Leben und Wohlergehen von uns Menschen. Aber warum sollte das so sein? Rinder, Schweine und Vögel sind wie wir Individuen mit Bewusstsein, Empfindungen und Bedürfnissen. Wenn wir Menschen uns gegenseitig Grundrechte auf Leben und Unversehrtheit zuschreiben, gibt es keine überzeugende Begründung dafür, sie Tieren vorzuenthalten (Ladwig, 2020). Trotzdem einen fundamentalen Unterschied zwischen Menschen und Tieren zu behaupten, dient praktisch nur dazu, ein System von Ausbeutung und Gewalt zu legitimieren und aufrechtzuerhalten.

Fazit

Die Nutzung von Tieren für die Erzeugung von Fleisch, Milch und Eiern heizt die Klimakatastrophe an, dezimiert die Artenvielfalt, verursacht massives Leid und ist prinzipiell ungerecht. Als Gesellschaft sollten wir alles daran setzen, diese Praxis schnell abzubauen und dann abzuschaffen. Das muss auf faire Weise geschehen, indem man für Tierhalter*innen gute Alternativen schafft und die pflanzliche Ernährung durch veränderte Anreizstrukturen, Angebote und Preise fördert. Nicht zielführend ist es dagegen, einen bloßen Umbau der Tierhaltung anzustreben und bestimmte Formen wie die Weide- oder Biohaltung als harmlose oder wünschenswerte Praktiken zu bewerben. Erstens sind sie das nicht. Zweitens lenkt der Fokus darauf von dem ab, was eigentlich wichtig ist: die rasche Umstellung auf gesunde pflanzliche Alternativen und eine nachhaltige Landwirtschaft ohne Tierhaltung. □

▷ Liste der zitierten Literatur: oekologie-landbau.de/materialien



Dr. Friederike Schmitz, Faba Konzepte,
Berlin, f.schmitz@faba-konzepte.de